

Kommunion.
Nacht. Nachm.
talem Segen.
mit Predigt.
es Elisabeth-
ammlung des

teilung der
igt und gem.
Gochant mit
en.

edigt. 10,15
ntsprojektion
b 6.30 Uhr

20—22,45,
11,30—13;
on Hawaii",
20—22,15;
22,45; Mitt-
5; Donners-
ag, 21. 10.,
„Schwarz-
„König für
22,45.

er
lich

US
29

Brikett!

n Öfen
en und bin
en Ofen zu

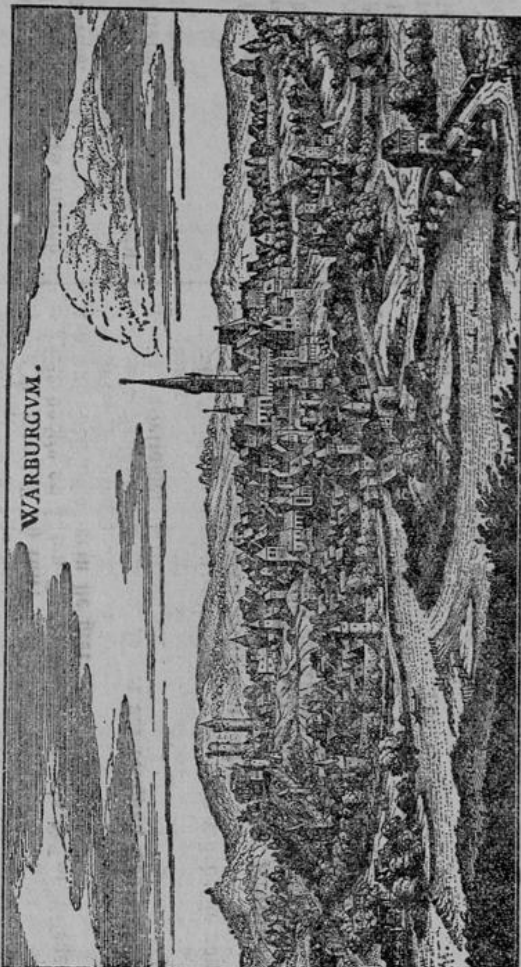
em annehm-
r. Ich bitte
ragers

waren

en!

S IMI

Warburger Matrole



Wöchentlich zweimal erscheinende
**Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Kreisblattes**
die sich besonders der Pflege und
Förderung des Heimatgedankens
annimmt.
Gedruckte Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten
Schriftleitung: A. Schäfers,
Warburg

Nr. 88

15. Oktober 1932

6. Jahrgang

Ein Schuss fiel

4. Fortsetzung

Roman von Hermann Hilgendorff
Copyright by Carl Drucker Verlag, Berlin W. 62

Und dann trifft ihn der erste Schlag.
Er fühlt den Schmerz faum. Er ruht nur zusammen und
denkt, während ihm die Tränen in die Augen schießen,
ganz plötzlich an seine alte Mutter. „Wenn sie wüßte...“
totgeprägt, wie ein Hund... ja, wie ein Hund...
Bleibt er wie es der Gedanke an seine Mutter, der ihn
rettet.
Ein junger Matrole mit einem Schermermer kam plötz-
lich die Treppe vom Logis her.
Er sah, daß der Kerl von einem Mexikaner einen Men-
schen am Boden hatte und mit den Fäusten bearbeitete.
Er sah auch, daß der Mann am Boden ein verhängnis-
volles, ausgemergeltes Skelett war, das seinen Widerstand
leisten konnte.
Schundenlang sah er unter den Fäusten des Mexikaners
das Gesicht des Mannes am Boden.
Erstarrte er.
Und dann wurde auch dieser junge Matrole fast zum
Tier.
Und mit einer wilden Wut sprang er den Mexikaner
an, obgleich dieser im Vergleich zu ihm ein Wirt war.
Der junge Matrole war schlank, fast schwächlich. Er
hatte das edle Gesicht eines Kassenmessen und seine
schmale Hände.
Und als er den Mexikaner anprang, geschah es auch
nicht mit der rücksichtslosen Gewalt eines primitiven Men-
schen.
So gewaltig war die Wut dieses Anpranges, daß der
Mexikaner taumelte.
Unwillkürlich löst er sein Opfer los und starrt mit dem
Ausdruck unbändigen Staunens auf den jungen Matrolen,
der sich hier einzumischen wagte.
Was wagt dieser grüne Junge?
War es nicht ungeschriebenes Gesetz an Bord, daß die
Mannschaft ihre Hände allein ausstrecken konnte...?
Nicht einmal die Offiziere...
„Hier! Bestie!...“ schrie der junge Matrole den
Mexikaner an.
Der Mexikaner antwortete nicht.
Was sollte er antworten?

Er schritt auf den Matrolen zu... der Boden knachte unter
seiner Last... bedächtig...
Oh, ein einziger Faustschlag würde diesen jungen Bur-
schen auslöschen...
Ehe er ihn erreicht hatte, lagte er sogar einmal kurz
auf.
Er dachte an seinen Namen.
„Schmermer...“
„Schmermer...“
Ja mit einem Faustschlag hatte er
in der Kampa die Schenkel niedergeschlagen...
Aber es war ein einziger Faustschlag...
Ehe er die Möglichkeit begriffen konnte, bagelte ein
Schmermer von Schmermer gegen seinen Kopf.
Schmermer? Schmermer?
Zum Teufel, woher hatte der andere einen Schmermer?
Fäuste konnten das doch nicht sein...
In wenigen Sekunden waren seine Augen geschlossen...
Blut schloß ihm aus Nase und Mund... irgendwo ver-
lagte ihn der Atem...
Und doch lag er noch eins, ehe er zu Boden frachte.
Es waren nur die Fäuste, mit denen dieser Bur-
sche arbeitete...
Fäuste?
Er warf noch einmal seine Fäuste vor... sie trafen ins
Leere... wieder bagelte ein Schmermer auf seinen Schenkel...
Er schrak, taumelte...
Und im gleichen Augenblick stießen die Fäuste nach.
„Er hat genug!...“
man nicht einmal Atemlosigkeit anmerken konnte...
Das war das Letzte, was der Mexikaner hörte, bevor er
in eine tiefe Ohnmacht stiftete.
„Hör!...“
In diesem Augenblick starrte er in zwei entsetzte Ge-
sichter.
Das eine war das fassungslose Gesicht Franz Einber-
manns.
„... ist das wahr? ... ist das wahr? ...“
„Hier! Bestie!...“
Das Gesicht des jungen Matrolen wurde finster und ab-
weisend.

Meyer und Bauer. Den Notar gelang die Stadi zur Ver-
folgung der Kiste, und er fandte dafür den jungen Herr hin:
„Ich hoffe, Sie werden sich ihr, junger Mann!“ —
Als Herr zurückkam, war auch er des Lobes voll:
„Heute, nein; sie ist zwanzig Jahre älter, aber — einzig,
und wenn ich der Meyer war...“
Die Geduld des Notars war am Ende. Er telegraphierte
seine Ankunft in Gaden; er brauchte vor Neugier — und fand
eine Klientin in ihrem bläulichen, aber fleischfarbenen
Gesicht vor. Im Speisezimmer war mit Sorgfalt für zwei ge-
deckt. Feinster Wein trat ihm schmeichelnd entgegen und deutete
auf seinen Platz: „Sie müssen doch wohl hungrig sein!“
Und dann kam es. Dieses Mahl war köstlich, eine laute
Handlung, ein Kult des Gemütes. Alle Achtung, die eine Frau
verstand zu tun. Sie hatte der Notar besser gekostet. Dieses
Rechtshaus war ein himmlisches Gedicht, dieser Kaffeetisch
ein lyrisches Gedicht. Der Notar befand sich in göttlicher
Stimmung und führte seine Gastgeberin wie im Traum an
den Kamin — haunach: „Gnädigste, Sie sind — ein einzig-
artiges Genie.“ Und als sie lächelte, wurde das allseitige Ge-
sichtselbst schon.
Er rief alle alten Mannesmit zusammen: „Aber ich kann
wenig helfen — nur — dürfen Sie niemanden zum Essen
einladen.“
Das geht nicht, Herr Notar — was ich zubereite, muß
noch jemand zu verspeisen. Es beglückt mich so, einen Herrn
befriedigt essen zu sehen. Sie sind doch auch...
Er schloß sich leicht verlegt von dem Triumph ihres
Mutes. Seine Aufgabe blieb unerfüllt.
Doch als er, nachts nachliegend, an dieses himmlische
Mahl dachte, erwog er sogar eine zweite Gast mit... be-
legte jedoch diese Annahme, obwohl er die „Unver-
schämtheit“ der Dame, gleich allen Vorgängern, eingestehen
 mußte — nicht aber das, was der Tatsache zugrunde lag.

Heimkehr
Stilke von G. von Volkenstein-Berlin
In einem kleinen ostpreussischen Städtchen spielten ein
paar Kinder Schiffe. Darunter standen sie in der weißen Dune
unweit der Dorfstraße. Der Abend kam ihnen ihnen das
gelbe Haar. Die Eltern und Nachbarn hörten ihren
„Schiffen“, einem etwa zehn Jahre alten Jungen zu. „Aber
mußt nicht denken, hier, wo die Provinzgrenzen sind — ist
her“, und er schenkte einen großen Kreis in den Sand, „da
ist die Heimat aus. Unsere Heimat heißt Deutschland, und
unser großes Volk von unserem Vaterlande getrennt. Das hört
einmal auf! Werft Euch das! So, die Schiffe ist jetzt aus.“
Die Kinder hoben aneinander, tiefen aus Wasser und
spielten mit den Wellen und Muscheln. Ein Fremder sah ihnen
nach. Wie ein einsamer Baum stand er da. Er hatte den
kleinen Lehrer zugehört und sah nun vor ihm auf das Spiel
in der Dune. Einmal hatte auch er hier am Strand gespielt,
in der Dorfstraße, auf See sich mit Wind und Wellen
geschlagen — bis sie ihn in einer Hafenstadt wegführten, wie
einen Schmetterling mit dem Netz, die vortrefflichen Werber,
und ihn entführten. Wie war es doch? — Sie gautelten ihm
einen Traum vor, ein Paradies. Und als er dann, wie aus
einem Traum erwachend, die falschen Propheten abwehrte,
war es zu spät. Sie lachten, drohten und schließlich ließen ihn
farbige Soldaten mit einem Gewehrstoß in die Kolonne, die
auf besserer Wälderstraße mit Rücken vorwärts getrieben
wurde, alles zur Ehre einer „Großen Nation“. Und dann
lanten Monate stummer Fron, Jahre und Jahre. Durch das
keine Danken der Geduld suchte er nach dem Stern-
bilde der Heimat. Aber er fand sie nicht. Dann schoben sich
wie von selbst seine mageren Finger ineinander, und sein
Herz betete: „Gibst Gott, schenke mir noch einmal die Heimat!“
— In jeder Wälderstraße betete er es gottvertrauens hinein.
Als er dann einmal in eine Hafenstadt zu Entfanten mit-
genommen wurde, und sich seine Gewaltthaten in einer Dün-
gebe betrauten, entführte er ihnen in dem letzten Augen-
blick. Er war unverwundbar ein Gebirge geworden, erreichte
in vielen Tagen auf einem Kanal die nächste Hafenstadt
und in langen Wochen, während deren er sich als Hafen-
arbeiter, Gartenbauer und Koffertträger das Heißgeliebte ver-
schaffte, endlich die Heimat, die vom Mutterlande losgerissen
sind. Die Schiffe.
Sie sind doch! „Wir sind durch ein anderes Volk von unserem
Heimland getrennt.“

Das geht nicht, Herr Notar — was ich zubereite, muß
noch jemand zu verspeisen. Es beglückt mich so, einen Herrn
befriedigt essen zu sehen. Sie sind doch auch...
Er schloß sich leicht verlegt von dem Triumph ihres
Mutes. Seine Aufgabe blieb unerfüllt.
Doch als er, nachts nachliegend, an dieses himmlische
Mahl dachte, erwog er sogar eine zweite Gast mit... be-
legte jedoch diese Annahme, obwohl er die „Unver-
schämtheit“ der Dame, gleich allen Vorgängern, eingestehen
 mußte — nicht aber das, was der Tatsache zugrunde lag.

Heimkehr
Stilke von G. von Volkenstein-Berlin
In einem kleinen ostpreussischen Städtchen spielten ein
paar Kinder Schiffe. Darunter standen sie in der weißen Dune
unweit der Dorfstraße. Der Abend kam ihnen ihnen das
gelbe Haar. Die Eltern und Nachbarn hörten ihren
„Schiffen“, einem etwa zehn Jahre alten Jungen zu. „Aber
mußt nicht denken, hier, wo die Provinzgrenzen sind — ist
her“, und er schenkte einen großen Kreis in den Sand, „da
ist die Heimat aus. Unsere Heimat heißt Deutschland, und
unser großes Volk von unserem Vaterlande getrennt. Das hört
einmal auf! Werft Euch das! So, die Schiffe ist jetzt aus.“
Die Kinder hoben aneinander, tiefen aus Wasser und
spielten mit den Wellen und Muscheln. Ein Fremder sah ihnen
nach. Wie ein einsamer Baum stand er da. Er hatte den
kleinen Lehrer zugehört und sah nun vor ihm auf das Spiel
in der Dune. Einmal hatte auch er hier am Strand gespielt,
in der Dorfstraße, auf See sich mit Wind und Wellen
geschlagen — bis sie ihn in einer Hafenstadt wegführten, wie
einen Schmetterling mit dem Netz, die vortrefflichen Werber,
und ihn entführten. Wie war es doch? — Sie gautelten ihm
einen Traum vor, ein Paradies. Und als er dann, wie aus
einem Traum erwachend, die falschen Propheten abwehrte,
war es zu spät. Sie lachten, drohten und schließlich ließen ihn
farbige Soldaten mit einem Gewehrstoß in die Kolonne, die
auf besserer Wälderstraße mit Rücken vorwärts getrieben
wurde, alles zur Ehre einer „Großen Nation“. Und dann
lanten Monate stummer Fron, Jahre und Jahre. Durch das
keine Danken der Geduld suchte er nach dem Stern-
bilde der Heimat. Aber er fand sie nicht. Dann schoben sich
wie von selbst seine mageren Finger ineinander, und sein
Herz betete: „Gibst Gott, schenke mir noch einmal die Heimat!“
— In jeder Wälderstraße betete er es gottvertrauens hinein.
Als er dann einmal in eine Hafenstadt zu Entfanten mit-
genommen wurde, und sich seine Gewaltthaten in einer Dün-
gebe betrauten, entführte er ihnen in dem letzten Augen-
blick. Er war unverwundbar ein Gebirge geworden, erreichte
in vielen Tagen auf einem Kanal die nächste Hafenstadt
und in langen Wochen, während deren er sich als Hafen-
arbeiter, Gartenbauer und Koffertträger das Heißgeliebte ver-
schaffte, endlich die Heimat, die vom Mutterlande losgerissen
sind. Die Schiffe.
Sie sind doch! „Wir sind durch ein anderes Volk von unserem
Heimland getrennt.“

Heimkehr

Stilke von G. von Volkenstein-Berlin

Das hört einmal auf! Wie wurde er
hart und gläubig an diesen Worten des Anbaters. Mehr als
zwei Jahrzehnte war er durch viele Völker jenseits von der
Heimat getrennt. Wie sollte sich da sein hart erprobter Glaube
nicht aufs neue entfalten an den Worten dieses Jungen! Was
der „Berufung der Beruflichen“ nicht sah, nicht sehen wollte,
das sah hier „in Einsicht ein kindlich Gemüt“.
Er ging aus Wasser, setzte sich auf die Bordwand eines
Küchertisches und streifte das weiterable Holz wie die
Wange eines großen Mutter. Ein paar Segel glitten über
das silberne Wasser. Hoff-
seiner Mühen. Aus der Tiefe des Mahlkamms tief ihn jemand
an: „Se — se —“ Als er sich nach ihm umwandte, sah der
Küfer den Kopf in die Luft gerichtet. Der Müller mußte ihn
veranlassen haben.
Er sah sich um. Da stand auch noch die alte runde Fächer-
stirne mit dem kleinen Turmhaube. Das Pfarrhaus vor
nein, wie die meisten Häuser im Dorf. Er ging um die Kirche
herum und, da die Tür nur angelehnt war, auch hinein. Aus
der Schiffe kam gerade der Küfer. Der sah den fremden
Mann mit großen, gültigen Augen an. Die beiden standen sich
unige Augenblicke, wortlos gegenüber. Dann glänzte der
Küfer den Küfer zu erkennen und fragte ihn: „Bist Du
nicht Wilhelm Frommelt?“ und als der nicht, nannte er ihn
seinen Namen.
„Du? Du bist — doch — so! Hier —“ und er wies auf
die „Gedächtnisstätte“ in der Kirche, welche die Namen ver-
schollener Schiffgelehrter nannte.
Der Heimgekehrte lächelte bitter: „Ich war's! Geht mit
das Leben wieder, das Leben in der Heimat!“
Der Küfer, führte den Heimgekehrten mit wankenden
Schritten zum Pastor, es war der alte noch. Sie sahen erschlend
unter der Tischlampe, und der Heimgekehrte erfuhr, daß die
Befragung des Küfers, mit dem er ausgefahren war, den Ge-
mainschaf gefunden habe, daß seine Eltern gestorben seien und
das elterliche Haus, wie die meisten im Dorf, dem Kriegsbrenn
zum Opfer gefallen war. „Wir sind alle bettelarm geworden,
aber wir leben, leben mit heißen Herzen für unsere Heimat
und sind allezeit für sie zu helfen bereit. Und ein weiß ich,
Christen, der Du Dir den Weg jähle erkämpfst zu unserem
eine Insel gewordenen Ostpreußen, Du bist einer der treuesten
Söhne unserer großen Heimat, die Deutschland heißt.“
In das Schlagemach Christens sahen die Sterne, und
sie leuchteten den, der zum Heimat zurückgeführt.

Das hört einmal auf! Wie wurde er
hart und gläubig an diesen Worten des Anbaters. Mehr als
zwei Jahrzehnte war er durch viele Völker jenseits von der
Heimat getrennt. Wie sollte sich da sein hart erprobter Glaube
nicht aufs neue entfalten an den Worten dieses Jungen! Was
der „Berufung der Beruflichen“ nicht sah, nicht sehen wollte,
das sah hier „in Einsicht ein kindlich Gemüt“.
Er ging aus Wasser, setzte sich auf die Bordwand eines
Küchertisches und streifte das weiterable Holz wie die
Wange eines großen Mutter. Ein paar Segel glitten über
das silberne Wasser. Hoff-
seiner Mühen. Aus der Tiefe des Mahlkamms tief ihn jemand
an: „Se — se —“ Als er sich nach ihm umwandte, sah der
Küfer den Kopf in die Luft gerichtet. Der Müller mußte ihn
veranlassen haben.
Er sah sich um. Da stand auch noch die alte runde Fächer-
stirne mit dem kleinen Turmhaube. Das Pfarrhaus vor
nein, wie die meisten Häuser im Dorf. Er ging um die Kirche
herum und, da die Tür nur angelehnt war, auch hinein. Aus
der Schiffe kam gerade der Küfer. Der sah den fremden
Mann mit großen, gültigen Augen an. Die beiden standen sich
unige Augenblicke, wortlos gegenüber. Dann glänzte der
Küfer den Küfer zu erkennen und fragte ihn: „Bist Du
nicht Wilhelm Frommelt?“ und als der nicht, nannte er ihn
seinen Namen.
„Du? Du bist — doch — so! Hier —“ und er wies auf
die „Gedächtnisstätte“ in der Kirche, welche die Namen ver-
schollener Schiffgelehrter nannte.
Der Heimgekehrte lächelte bitter: „Ich war's! Geht mit
das Leben wieder, das Leben in der Heimat!“
Der Küfer, führte den Heimgekehrten mit wankenden
Schritten zum Pastor, es war der alte noch. Sie sahen erschlend
unter der Tischlampe, und der Heimgekehrte erfuhr, daß die
Befragung des Küfers, mit dem er ausgefahren war, den Ge-
mainschaf gefunden habe, daß seine Eltern gestorben seien und
das elterliche Haus, wie die meisten im Dorf, dem Kriegsbrenn
zum Opfer gefallen war. „Wir sind alle bettelarm geworden,
aber wir leben, leben mit heißen Herzen für unsere Heimat
und sind allezeit für sie zu helfen bereit. Und ein weiß ich,
Christen, der Du Dir den Weg jähle erkämpfst zu unserem
eine Insel gewordenen Ostpreußen, Du bist einer der treuesten
Söhne unserer großen Heimat, die Deutschland heißt.“
In das Schlagemach Christens sahen die Sterne, und
sie leuchteten den, der zum Heimat zurückgeführt.

das
fen
So
fen
das
des
Wir
mer
ang
lich
den.
una
ung
unter
an-
steht
land

unnt
Ziel.
Pre-
nicht
was
den.
diele
ichen
habe
Ein-
g er-
emp-
daß
dem
uben,
sein
eine
ch an
ischof

hung
erklärt
ered-
eine
gebnis
erden
rüsten

n der
modern
n Zu-
teresse
zum
n In-

Dinge
e. Ge-
Ma-
Die
ist je-
nach
Auf-

bogelförmige dort auf-
wird die Bofigkeit ...
ber ich fehe schon, Sie
ende ich einen älteren